

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 1/8, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortungsgemeinschaft der Redaktion für die Richtigkeit der Nachrichten und die Verantwortlichkeit für die Redaktion. 10 Bismarckstraße. 1904.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 175.

Donnerstag, den 28. Juli 1904.

15. Jahrgang.

2 Millionen Lohnerhöhung

Aus Budapest wird geschrieben: Die Verhandlung der Regierungsvorlage auf Erhöhung der Zivilliste für Franz Joseph um zwei Millionen Kronen dauerte über eine Woche, obwohl die außerordentliche Hitze das Interesse an parlamentarischen Verhandlungen sehr vermindert. Bei Lohnkämpfen darf man nicht wehleidig sein und so muß es der König, der sein großes Einkommen noch um den tüchtigen Pappen von vier Millionen (zwei in Oesterreich, zwei in Ungarn) vermehrt haben will, schon wagen, daß ihm Tag für Tag die größten Schwierigkeiten gesamt werden. Gegenüber den offiziellen Schöpfvereinen von den „brausenben Eiern“, die der „heißgeliebten Monarchen“ angeblich immer begrüßen, wo er im Ungarlande erscheint, stehen die kaprizierten Zwischenrufe in der Debatte sehr ab. Vielleicht können sie deshalb auch das Interesse mehr. Von den Feindschwestern der äußersten Linken wird die Vorlage als „Schurkerlei“, „Unverschämtheit“, „Schweinerlei“ bezeichnet.

Der Abg. Raffan, der offizielle Redner der Unabhängigkeitspartei, führte aus:

Baron Banffy hat für den Bau der Burg in Ofen ein zinsenfreies Darlehen von zehn Millionen Gulden bewilligt. (Abgeordneter Nefsi: Die reichen Sabsburger nehmen ein zinsenfreies Darlehen!) Daraus ergibt sich, daß die Königsburg eigentlich vom ungarischen Staate bezahlt würde, denn die Zinsen dieses Darlehens würden jährlich 400.000 fl. betragen, somit mehr, als die Zivilliste für den Bau der Burg und für sämtliche Budapestener Hofämter ausgemerzt hat. Wie viel der König jährlich in Ungarn vorausgibt, läßt sich nicht ermitteln. Die Kosten seines hiesigen Aufenthaltes können nicht genau berechnet werden, da man selbst das Fleisch und das Wasser von Wien hierherkommen läßt. Im ganzen dürfte der Hofstaat höchstens einhalb Millionen Gulden in Ungarn vorausgeben. Die Subvention der Wiener Hoftheater aber beträgt mehr als eine Million Gulden. Unter solchen Umständen ist die Erhöhung der Zivilliste eine starke Zumutung. Man begründet sie mit der Teuerung. Wenn die Verhältnisse in Wien teurer geworden sind, warum kommt der Hof nicht nach Budapest? Und wenn sich die Kosten in Budapest verteuert haben, so kann das der Hofstaat nicht gefühlt haben, denn er befindet sich niemals hier. Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn hat die höchste Zivilliste unter allen Monarchen. Der Ministerpräsident hat im Ausschuss erklärt, man könne nicht verlangen, daß der König die Kosten des Regierens aus seiner Tasche zahle. Wie ist es aber mit den Herren Erzherzogen? Die könnten doch einmal den Versuch machen, aus eigenen Mitteln zu leben? Sie erhalten ja meist als Militärs eine Lage und besitzen Privatvermögen. Es ist doch vielleicht nicht absolut nötig, daß die Nation zu ihrem Unterhalt beiträgt. Wenn sie es aber tut, so wäre es doch endlich an der Zeit, daß wir von der Erhaltung jener Erzherzoge befreit werden, die niemals zu uns kommen, unsere Institutionen nicht respektieren, unsere Geschichte nicht kennen und keinerlei Beziehungen mit uns unterhalten. Wir können ja nicht einmal durchlesen, daß der Erzherzog-Thronfolger zu uns kommt, selbst zufällig nicht mit der Eisenbahn, nicht mit dem Dampfboot, auch nicht mit dem Luftballon. Wenn er aber doch hierher kommt, dann meidet er uns demonstrativ und dadurch entsteht die Meinung, daß der Thronfolger Ungarn haßt. Darum ist es nicht zu verwundern, daß ein Erzherzog hierher kommt und

unsere Sprache eine Landessprache nennt und daß es uns geschehen kann, daß der Kaiser ohne Gegenzeichnung eines Ministers den Armeebefehl von Chloph erläßt. . . .

Und der Abgeordnete Sabany, ein echter „Kunzige“, ließ sich folgendermaßen vernehmen:

Man sagt, daß sich der Hof vermehrt habe, darum benötige man das Plus von zwei Millionen. Meine Herren! Dafür können wir wirklich nichts, daß sich die königliche Familie in so rapider Weise vermehrt. (Beitritt.) Wir haben bereit 65 Erzherzoge. Doch verdienen bloß Erzherzog Joseph und Erzherzog Joseph August das Geld, da sie in Ungarn leben; die übrigen nicht. (Beitritt.)

Abgeordneter Waszong: Der Erzherzog Mathias verdient es auch.

Abgeordneter Sabany: Meinemwegen, der kleine Mathias soll auch etwas bekommen. (Beitritt.) Gegen die Vermehrung könnte man sich so wehren, daß man aus den Erzherzogen katholische Pfaffen macht. (Beitritt.)

Abgeordneter Agron: Die Sabsburger sollen zum Zweifinder-System greifen! (Stürmische Beitritt.)

Präsident ersucht die Redner, daß sie mit mehr Achtung über die Mitglieder des königlichen Hauses sprechen.

Abgeordneter Hoc: Was für eine Rede ist das? Ist es denn eine Beleidigung, wenn man katholische Geistliche aus den Erzherzogen machen will?

Abgeordneter Sabany: Und ich sage es in volstem Ernst. (Schallende Beitritt.) Aus den Damen der erzherzoglichen Familie möge man Nonnen machen. (Beitritt.) Keinen Heller sollten wir geben, wie haben keinen ungarischen Hofstaat, auch wurde ein Eidesbruch begangen.

Präsident: Wie verstehen Sie das?

Abgeordneter Sabany: So, daß der König geschworen hat, das Land als einen selbständigen Staat zu regieren, was jedoch nicht geschieht.

Präsident: Die Person des Königs ist heilig, sie darf nicht in die Diskussion gezogen werden. (Rärm und Protest auf der äußersten Linken.)

Abgeordneter Sabany: Der italienische König hat zwei Millionen von seiner Zivilliste nachgelassen.

Abgeordneter Keresztesy: Ja, der macht es billig. Wir sollten eine Exaltation arrangieren. (Beitritt links.)

Abgeordneter Sabany: Es wäre überhaupt richtig, daß der König die ihm bisher durch 37 Jahre bezahlte Zivilliste zurückbezahlt und daß dieses Geld unter die Lehrer, Geistlichen und Eisenbahner verteilt wird. . . .

In dieser Tonart ging es die ganze Woche. Doch darf man deshalb nicht glauben, daß die Leute etwa Republikaner seien, die bei der Gelegenheit ihrer Abneigung gegen die Monarchie fröhnen wollen. Ganz im Gegenteil: es sind höchst loyale Menschen, denn das, was sie kränkt, ist ja eigentlich der Umstand, daß ihre Loyalität kein Objekt findet. Die ganze Debatte ist erfüllt von der Klage, daß der „König“ so selten nach Budapest kommt, viel weniger als der „Quote“ entspräche, daß die Erzherzoge Ungarn meiden und daß in der königlichen Residenzstadt kein eigener Hofstaat existiere. Am 1. irischen war die Beschwerde Graf Appony's formuliert, der allen Ernstes davon sprach, daß der König das ganze Jahr im „Auslande“ lebe und „ausländischen“ Einflüssen ausgesetzt ist. „Ausland“ ist nämlich nach dieser Auffassung Oesterreich. . . . Man muß übrigens zugeben, daß der Standpunkt der Extremmagyaren, so wunderbar er sich ausnimmt, die Logik für sich hat. Ungarn zahlt dieselbe Zivilliste wie Oesterreich — nämlich 9,3 Millionen Kronen, die jetzt auf 11,3

Millionen erhöht werden sollen — und hat vom Könige und seinem Hofe gar nichts. Was nützt einem aber der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, was hat man von dem österreicherischen Monarchen, wenn er immer auswärts wohnt? Wenn sich der Standpunkt derjenigen, die auch die Glorie des Hofes zweckmäßig verteilt haben wollen, übrigens durchsetzt, so blüht künftig dem Monarchen dieses kaiserlichen Doppelstaates eine neue Arbeit. Er wird das Herrschen schier im Umherziehen betreiben müssen.

Der Krieg in Ostasien.

Genauere Nachrichten über den Umfang und Ausgang der Schlacht bei Tschitschiao fehlen uns noch immer. Das erste Telegramm Kuropalkin's, welches von dem großen Umfang des Kampfes meldete, ist vielleicht ohne den Willen der russischen Machthaber publiziert worden, darauf lassen wenigstens die späteren verstimmlen Berichte schließen. Auch heute liegen wieder solche:

Wie General Kuropalkin an der Kaiser meldet, haben die Japaner am 26. Juli 2 Uhr Nachmittags nach einer unbedeutenden Kanonade und nach einem Gefecht mit den sich zurückziehenden russischen Abteilungen Tschitschiao besetzt. Etwa eine Division der feindlichen Infanterie rückte etwas weiter nordwärts auf der großen Straße Tschitschiao—Haischong vor. Ein ausführlicher Bericht über die Kämpfe und die Verluste vom 23. und 24. Juli ist noch nicht eingegangen.

In der Richtung auf Schujan wurden zwei japanische Bataillone, die im Tale am Quahos marschierten, von einer russischen Freiwilligenabteilung beschossen. Die japanische Kompanie an der Spitze geriet in Unordnung und verlor gegen fünfzig Mann.

Aus Tokio wird gemeldet: Die japanischen Verluste vor Tschitschiao betragen 800 Mann.

Einem wie großen Teil der russischen Armee der Rückzug nach Mukden gelingen wird, ist noch nicht abzusehen.

Der Rückzug der Russen.

Admiral Alexejew und General Kuropalkin hatten am Dienstag in Mukden eine Zusammenkunft, in welcher angeblich beschlossen worden sein soll, Blaujan zu räumen, um sich in Mukden festzusetzen. Die Japaner dringen nach Norden vor. Ein Telegramm aus Wladimirost berichtet, daß man dort Alexejew erwarte, welcher eine Konferenz mit Skrdlow haben wird, sobald dieser zurückgekehrt ist.

Gegen die Handelschiffe

behalten die Russen trotz aller gegenteiligen Versicherungen ihr seeüberisches Treiben bei. Heute werden folgende Vorfälle gemeldet:

Einer Nord-Melbung aus Perim vom 28. Juli zufolge passierte dort der britische Dampfer „City of Agra“. Dieser signalisierte, er sei von einem russischen Kriegsschiff im Roten Meere auf 23 Grad nördlicher Breite und 37 östlicher Länge aufgehalten worden.

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

16]

Alice von Welsberg! — Ein heißes Rot war in seine Schläfen heraufgestiegen, und er legte die Hand über die Augen, von denen er die Brille herabgenommen hatte. Sie schmerzten ihn. Es war, wie wenn ein Licht in sie eingedrungen wäre, das ihnen wehe tat. Wie hatte Wera Absicht doch gesagt? „Wer weiß auch, ob Sie sie je kriegen werden!“ Oh, es hätte dessen nicht bedurft. Er wußte selber klar genug, wie es stand. Und doch hätte er auch ohne diesen Glauben, der über allem Zweifel und Jagen klar und hell in seiner Seele leuchtete, wie eine Sonne, nicht leben wollen und nicht leben können.

Er löschte die Lampe, borchte noch einen Augenblick nach Eibers's Zimmer hinüber, wo es still geworden war, und ging dann in die eigene Schlafkammer, wo er sich ankleidete und niederlegte. Er war selbst müde. Aber es war eine dumpfe, schwere Müdigkeit, die nichts Wohligen hatte, kein Verlangen nach Ausruhen, sondern ein Vergehenwollen, ein mattes, unruhiges Verdämmern. Schlafen, ja schlafen!

Plötzlich fiel ihm Alfred Brägen noch einmal wieder ein. Was der nur gewollt hatte mit seiner andringlichen Wifbegier? Er hätte ihm am Ende doch lieber garnicht sagen sollen — Wen ging denn das etwas an, ob er jemals mit Ulrich Vahlen — Und eine rechte Knabenarbeit war es ja gewesen — von beiden Seiten, zum Glück ohne alle Konsequenzen. Nur daß er eben nicht lügen konnte, selbst einem Alfred Brägen gegenüber nicht — Almer Ulrich Vahlen! Warum er wohl? — Schade um ihn! Er war doch immer ein Mensch gewesen, ein wirklicher Mensch. Und sie sind heute so selten — so selten!

Eibher wartete am anderen Morgen schon lange mit dem Frühstück, ehe Siegmars kam. Sie verlor aber nie ein Wort darüber, sie hätte bis zum Mittag so gewartet. Und auch dann hätte er noch alles genau so vorgefunden, wie er's liebte. Dabei war er Morgens immer wortfarg. Er wollte dann mit frischen Kräften und Sinnen an die Arbeit, die ihn ganz in Anspruch nahm, und konnte vorher seine Gedanken deshalb auf nichts anderes konzentrieren, was sie zerplittert und abgelenkt hätte.

Dennoch liebte sie diese Morgenstunden, mit ihm am Kaffeetisch, über alles. Sie selbst fühlte dann ihre Schwäche noch am wenigsten, ihr war's dann immer wie ein Gnadengeschenk, daß noch wieder ein Tag vor ihr lag. Und wenn er selbst keine Sonne brachte, es war doch Leben, Sehen, Sein.

Dies von unerträglichen Martern gepeinigtes Wesen, das ganz und gar nicht, wie eine überirdische Erscheinung, aussah, die nicht mehr in diese Welt gehörte, das genau wußte, es gäbe keine Heilung mehr für all' seine Leiden, sondern nur Verschlimmerung, nur neue

Leiden, das vom Leben nichts zu erwarten, nichts zu genießen hatte, hing an eben diesem Leben mit schmerzlicher Inbrunn. Es war, als ob sie mit tausend garten, übergarten Häden damit verteidet wäre, mit solchen, von denen andere, gelunde Menschen überhaupt nichts wußten und von denen sie auch nichts begreifen würden.

Sie lebte nicht, um überhaupt zu leben, oder weil sie sich vor dem Tod gefürchtet hätte, den sie als ein Unabweisbares vor sich sah, dazu war sie zu klug und zu stark. — nein, sie hatte einen wirklichen Genuß vom Leben, sie lag in jeder Stunde etwas daraus ein, auf das niemand von allen denen geachtet hätte, denen es täglich im Ueberflus als etwas Selbstverständliches zuzielte. Das Längen der silberigen Staubatome im Sonnenstrahl, der durch's Zimmerfenster fiel, war ihr ein Schauspiel, das sie am liebsten beschäftigte und rührte. Der Duft einer Blume wurde ihr zum Ereignis. Der Lufthauch, der ihr um die Wangen spielte, stimmte sie dankbar und regte sie zu allerlei wunderlichen Träumereien an, die sie glücklich machten. Sie war ganz in jenem geheimnisvollen Weben der Natur aufgegangen, in dem die Atome ihres eigenen Seins sich so bald auflösen mußten.

Nicht immer war es so gewesen. — o nein. Auch sie hatte sich aufgebaumt, hatte gerungen und gelitten. Wie wund waren ihre Hände gewesen vom Gebet, das sie erhört worden, und wie wund ihre Seele von Verzweiflung! Ihre Leiden hatten harte Arbeit gehabt, ehe sie diese stille, slaglos lächelnde, diese glückliche Dulderei aus ihr gelassen hatten.

Als Siegmars durch seine Kammertür in das gemeinsame Wohnzimmer trat, blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen, um die kleine, feingliedrige Gestalt Eibher's zu betrachten. Wie ein Kind schmiegte sie sich in die Rippen des Sofas, und wie ein Kind hatte er sie oft in seinen Armen auf ihr Bett getragen, wenn einer ihrer schweren Anfälle sie heimsuchte, ohne ihr Gewicht dabei zu spüren.

Sie war immer schön gewesen. Die Leute waren auf der Straße stehen geblieben, um ihr nachzusehen. Große, bunte Sternengängen unter dunklen Wimpern, zu ihrem nachschwarzen, üppigen Haar, hatten dem feingliedrigsten Kameradschaft etwas ungemein reizvolles verliehen. Und nun hatten Jahre der Krankheit diese Züge noch vergeistigt, diese Augen noch verklärt. Es war kaum möglich, sie ohne Rührung anzublicken. Man wurde fromm und gut in ihrer Nähe, zu lügen war dort keinem möglich. Und dies ganze Zimmer, das von ihrer Hand mit so bescheidenen Mitteln warm und behaglich, fast künstlerisch ausgestattet war, armete etwas von jener Ruhe aus, die Siegmars immer wohltat. Er lästete Eibher beide Hände zum Gruß, ehe er sich neben ihr am Frühstückstisch niederließ.

Nach seinen Erlebnissen fragte sie nie. Sie lebte in ihrer eigenen Welt und war ausgefüllt davon. Wenn er ihr aber aus freien Stücken erzählte, borchte sie gern, etwa wie ein Kind, dem man Märchen berichtet. Inneren Anteil hatte sie kaum daran; das alles waren ihr Menschen und Dinge von einem anderen Erdteil, in den

nie niemals kommen würde, und sie staunte sie nur an, wie etwas Fremdes und Selbstiges.

Ihre eine Hand wuschte den beiden feinen, sprach Siegmars ihr heute Morgen von Leo. Er hatte sie erst vorbereiten wollen, dann aber sagte er ihr doch alles geradezu. Und sie blieb ganz ruhig, ohne daß er an eine Verstellung hätte glauben müssen. „Oh, das ist gut,“ sagte sie, vor sich binnend, „ich denke mir: das ist gut. Wenn er etwas Bedeutendes leistet, wenn er etwas Nützliches arbeitet — und das kann er ja, das wird er ja — wodurch könnt' er besser sich entschließen und sich heiligen? Arbeit für andere ist doch unser einziges Süßgemittel. Ich freue mich über seinen Entschluß, Siegmars, ich freue mich.“

Ihre Augen leuchteten, und ihre feine Stimme, die wie der silberige Ton eines Glases klang, vibrierte eigenartig. „Sie trägt keinerlei Groll gegen ihn im Herzen,“ mußte Siegmars denken, „und sie hegt keinen selbsthütigen, neidischen oder schmerzvollen Gedanken mehr. Sie hat längst mit dem allen abgeschlossen. Sie denkt jetzt nur noch an ihn, sein Glück und seine Zukunft, gleichsam wie eine sich selbst Abgebendene.“ Und doch lag etwas unglücklich Bitteres in ihm auf. Er fühlte, daß er sich selbst niemals bis zu einer so freien, reinen Höhe würde erheben können.

Siegmars griff nach der Zeitung, die, wie immer, neben seiner Kaffeetasse lag, und überflog die Spalten. Aber er war gerührt heute, seine Gedanken wollten anderswo. Als er die Wälder schon wieder zusammenfallen wollte, stieß er unter den Lokalnachrichten auf eine Notiz, die ihn festete. Sie betraf Ulrich Vahlen's Selbstmord. Ja, sie arbeitete prompt, die hauptsächlichste Berichterstatterin. Als die Leiche noch kaum erkaltet gewesen, hatte man die Sensationsmeldung bereits in der Drukerie zu setzen begonnen. Und was war das hier? „Es scheint leider keinem Zweifel zu unterliegen,“ hieß es nach dem Bericht des Tatbestandes, „daß das unglückselige Geschehnis seine Erklärung in einem amerikanischen Duell findet, dessen Opfer der Tote geworden ist. Wie man hört, war ein Zweikampf zwischen demselben und einem Herrn der Gesellschaft infolge einer schweren Beleidigung, welche der letztere gegen den Doktor von Vahlen in einem öffentlichen Lokal ausgefochten, unvermeidlich geworden, doch konnte ein regelrechtes Duell mit den Waffen nicht stattfinden, weil der Beleidiger, ein nämlich schwächlicher, in der Handhabung von Säbel und Pistole völlig ungeschickter Herr, dem Doktor von Vahlen nicht als ebenbürtiger Gegner gelten konnte. Der ritterliche Sinn des Verstorbenen wählte daher den Ausweg des amerikanischen Zweikampfes, in welchem das Los gegen ihn entschied. Die Verantwortlichkeit, welche der Gegner des Toten auf sich genommen, indem er ein der Wissenschaft blühendes Meinesteben der Gesellschaft und der Familie entzieht, ohne Schritte zu tun, um jene Beleidigung ungeschehen zu machen, ist sicher ungeheuerlich, und die Entziehung gegen denselben wird um so allgemeiner sein, als die öffentliche Meinung durch das sensationelle Vorkommnis lebhaft und ungemeinlich erregt werden mußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der von den Russen beschlagnahmte englische Dampfer „Malacca“ ist unter russischer Flagge in Algier eingetroffen.

Der russische Konsul und später der englische Konsul begaben sich heute Vormittag an Bord der „Malacca“ zu einer Besprechung mit dem englischen und dem russischen Kapitän des Schiffes.

England scheint entschlossen zu sein, zur Verhinderung weiterer Untaten der Russen mit bewaffneter Hand einzugreifen. Wie aus Hongkong gemeldet wird, ist das englische Panzerschiff „Ocean“ mit drei Torpedobliegern nach Yokohama abgegangen, um die englischen Handelsschiffe zu schützen.

Auf eine Anfrage wegen der Beschlagnahme der „Malacca“ und anderer Dampfer im Roten Meere erklärt Balfour im englischen Unterhause, er hoffe, morgen eine kurze Erklärung über diese Angelegenheit abgeben zu können.

Nach allgemeiner Anweisung sind alle nach dem Osten bestimmten deutschen Dampfer vom hiesigen russischen Konsul mit Freipässen für das Rote Meer versehen worden für den Fall, daß sie mit den russischen Kreuzern zusammentreffen.

Gegen den Krieg.

Nach einer Meldung der „Frankf. Zig.“ aus Brüssel hat die japanische sozialdemokratische Partei für den Internationalen Sozialkongress in Amsterdam einen Antrag zu einer Resolution gestellt, die zu Schritten zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges auffordert.

Kleine Kriegsnachrichten.

Aus Ostasien wird gemeldet: Gestern Nachmittag wurde auf dem Rollbahn die japanische Flagge gehißt. Der provisorische Stabschef empfing den französischen Botschafter und nahm dessen Erklärung hin, daß die intakt gebliebenen russischen Kriegsschiffe Japan unter französischem Schutz ständen.

Das Seeadmiral-Geschwader wurde bei der Insel Formosa bemerkt. Auf dem Wege dorthin hat es angeblich noch ein japanisches Schiff erbeutet.

Russische Schiffverläufe. Wie aus Nishin gemeldet wird, gehen zur Zeit Versendungsanträge und verschiedene Schiffe nach dem Hafen von Nishin, wobei auch das von dem russischen Admiralgewehrbesitzer behaltene Transportschiff „Sado Maru“ gebracht worden ist.

Nach Tagesbefehl des Statthalter-Adjutanten in Großfürst Boris Maximowitsch zum Oberoffizier für besondere Aufträge bei General Karawajew ernannt worden.

Politische Heberfüßt.

Der Handelsvertrag mit England. Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Bülow fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt, in welcher der neue deutsch-russische Handelsvertrag durchberaten wurde.

Ein Abgangszeugnis als Sterbepfand. Als die russischen Studenten, unter ihnen Mandelstamm und Silberfarb, ausgewiesen wurden, erhielt der Student der Medizin Silberfarb von der Berliner Universität ein Gymatrikel.

Rechtsanwalt Halpert, als Vertreter Silberfarbs, hat Rektor und Senat der Universität in einem Schreiben vom 22. März diese schädigende Bemerkung zu entfernen und lediglich das Datum der Beendigung der Studien anzuführen.

Am 13. Mai (1) erhielt der Rechtsanwalt den Bescheid, daß sein Antrag einstimmig abgelehnt worden sei. Darauf hat Rechtsanwalt Halpert am 18. Mai um die Angabe der Gründe, worauf er, wie das „S. Z.“ berichtet, folgendes Schreiben erhielt:

Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, den 4. Juni 1904.

Zur Eingabe vom 15. d. Mts. in der Angelegenheit, betreffend das dem früheren Studierenden der Medizin Silberfarb unter dem 21. März d. J. erteilte Abgangszeugnis erwidern wir Ihnen, daß der p. Silberfarb, als er am 17. März d. J. zur Anfertigung eines Abgangszeugnisses meldete, inwieweit seine der Universitätsschulden hinsichtlich sämtlicher ungetragenen Studienbeiträge durch Verfügung des Rektors der Universität geschuldet und dadurch seiner Eigenschaft als Studierender der Universität verlustig geworden war.

Darauf schrieb Rechtsanwalt Halpert, daß in einem Punkte noch eine Unklarheit besteht:

Wie in Ihrem gest. Schreiben vom 4. d. Mts. mitgeteilt wird, war Silberfarb, als er sich am 17. März zur Anfertigung des Abgangszeugnisses meldete, inwieweit der Ausweisungsverfügung des Herrn

Vizepräsidenten bereits gelöst. Nun datiert die letztere vom 16. d. Mts., ist also Gen. Magnificenz demnach doch wohl erst am 17. März er. zugegangen, während Silberfarb sich bereits am 17. März früh dort zur Anfertigung des Abgangszeugnisses gemeldet hat.

Darauf kam die Antwort vom Rektor und Senat: Auf Ihre Eingabe vom 10. d. Mts. erwidern wir Ihnen ergebenst, daß Ihnen in unserem Schreiben vom 4. d. Mts. lediglich über den Akt der Unversität festgelegte Tatbestand mitgeteilt worden ist.

Auch die deutschen Universitäten erteilen sich dem kosakischen Russland dienstbar — es lebe die deutsche Studenten-Blutgerichtsbarkeit!

Nicht zehn genug ist der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ der christliche Gewerkschaftskongress gewesen. Es habe durchaus nicht gut geklungen, wenn von dem Arbeitersekretär Schiffer-Kreisel heftige Klagen über einseitige Klassenherrschaft, ja Klassenjustiz, geäußert worden seien.

Duden und Schweigen soll also der vornehmste Paragraph im Programm der Christlichen sein. Was man mit Duden und Schweigen erreicht, führt die „Nordd. Allgem. Zig.“ in demselben Artikel den christlichen Arbeitern dadurch vor Augen, daß sie die über die Arbeitslosenunterstützung, über den gesetzlichen Schutz der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen und über die gesetzliche Einführung von Arbeiterausschüssen geäußerten Wünsche als schwer oder nicht erfüllbar bezeichnen.

Geht den nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen noch immer kein Licht auf? Sehen sie noch immer nicht ein, was sie vom Staat und vom Unternehmertum zu erwarten haben? Merken sie noch immer nicht, zu was man sie gebrauchen oder vielmehr misbrauchen möchte.

Dem „Verdienste“ — seinen Orden! Sam Hall Mirbach, vertrieben durch den Direktor Faber von Nalbach in Homburg vor der Höhe als Mitglied des Deutschen Arbeitervereins in der „Kommunisten“ eine Erklärung, nach welcher Frau Mirbach im Jahre 1900 dem Oberbürgermeister Zeitzborn für ein Dutzend der letzten Landtagsarbeiten von Nalbach 5000 Mk. übergeben habe mit dem Bemerkten, daß sie in ihrem Testament der Stadt Homburg 100,000 Mk. und für die katholische Kirchengemeinde 63,000 Mark gestiftet habe.

Ueber die Lage in Südwestafrika weiß man nichts Bestimmtes; was ist eingewiesen auf die mehr oder minder ansehnlichen Nachrichten, die von Pretoria verbreitet werden.

„Die Isensta“, so schreibt die Kölnische Zeitung, kein Beispiel eines Krieges aus der neueren Zeit, bei welchem die Behörden der beteiligten Mächte den Steuerzahlern die Nachrichten so systematisch vorenthalten hatten, wie es gegenwärtig der Fall mit dem Perseertriede ist.

Recht Zentralisation, sondern Heimarbeiterversicherung. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat, handelt es sich bei der Einberufung des Abgeordnetenhauses in vorübergehender Beschäftigung im Reichstag des Jahres um die Frage der rechtlichen Regelung der Heimarbeiterversicherung der Hausgewerbetreibenden.

Ich bin noch da! Es war bekannt, werden Graf Pückler heute sein und seinen pflichtigen Besuch unterrichten werden, er habe in letzter Zeit Rückenschmerzen erlitten, die sich nur durch Geistesanstrengung lindern lassen.

Ein Zeichen der Zeit nennt die „Kölnische“ in Österreich (Bavaria) folgenden Bericht aus Kocina in Böhmen: Der letzte Sonntagsgottesdienst war außerordentlich ansehnlich.

Das Schicksal des Talers. Die Reichsregierung hat die Frage der Einführung von Tausendmarken als Reichsgeldmünze zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht.

Der Reichstag hat die Frage der Einführung von Tausendmarken als Reichsgeldmünze zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht.

Der Reichstag hat die Frage der Einführung von Tausendmarken als Reichsgeldmünze zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht.

Der Reichstag hat die Frage der Einführung von Tausendmarken als Reichsgeldmünze zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht.

Der Reichstag hat die Frage der Einführung von Tausendmarken als Reichsgeldmünze zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht.

zu sein. Indes haben wir so ziemlich die ganze Presse zu verwenden geföhrt. Die vielen Selbstmorden, die dieser Fall Krenberg mit sich brachte, werden das einigermassen erklärlich erscheinen lassen.

Ausland.

Strafendemonstrationen in Triest. Dienstag Abend fanden wieder Ansammlungen statt; die Polizei schritt ein, um Zusammenstöße zu verhindern.

Der Bischof von Marfisse veröffentlicht, nach der „Voss. Zeitung“, in seiner „Einmündigen“ eine gegen die französische Regierung und die Mehrheit der Deputiertenammer gerichtete Kritik des Schulgesetzes, worin es heißt: „Im Namen der Freiheit verhindert man die Katholiken, ihre Kinder in ihren Anschauungen zu erziehen; im Namen der Gleichheit erläßt man gegen sie Ausnahmengesetze; im Namen der Brüderlichkeit bricht man in ihre Wohnungen ein, beschlagnahmt ihr Vermögen und behandelt sie persönlich mit einer Rohheit, die an Robespierres und Neos Zeiten erinnert.“

Die Frage der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Rußland beschäftigt gegenwärtig das russische Unterrichtsministerium. Dieses hat an die Verwaltungen der Volksschulen Anfragen gestellt, welche die Zahl der Kinder betreffen, die für die Schulpflicht in Betracht kommen, sowie die Anzahl notwendiger Schulen behufs Verwirklichung des Planes der Einführung allgemeiner Schulpflicht.

Erfolgswahl fürs englische Unterhaus. Bei der Erfolgswahl in Oswestry wurde Bright (Lib.) mit 4542 Stimmen gewählt. Der konservative Gegenkandidat Bridgeman erhielt 4157 Stimmen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Parteigenossinnen werden in der „Gleichheit“ von Ottilie Baader aufgefordert, dafür zu sorgen, daß weibliche Delegierte dem Parteitag in Bremen beizuhören; eventuell sollen sie in öffentlicher Frauenversammlung eine eigene Delegierte wählen.

Die erfolgte Wahl weiblicher Delegierter ist mitzuteilen an Ottilie Baader, Berlin S. 53, Wäckerstraße 49, Hof II.

Arbeiterbewegung.

Ein erbitterter Kampf um menschenwürdigeren Existenz führen die Mühlenarbeiter der Wesermühlen in Hameln, der nunmehr sieben Wochen dauert. Dieselbe Firma, die ihren alten, langjährig gedienten Arbeitern nicht einmal 50 Pf. pro Tag mehr geben konnte, gibt jetzt seit sechs Wochen den sogenannten Arbeitswilligen über das dreifache pro Tag an Arbeitslohn mehr.

Und wie bescheiden ist der Forderung der Streikenden! Diese fordern einen Minimaltagelohn von 2.75 Mk., steigend bis zu 3.50 Mk. für ungelernete Arbeiter, für gelernte 3.50 bis 4 Mk. pro Tag und geschuldbare Arbeitszeit.

Ein Ausbrennen sämtlicher Seilenschnurhelfer in der Schweiz; in der Schweiz zu erwarten. Die Differenzen zwischen Gehältern und Meistern sind entstanden anlässlich eines Ausstandes von Seilenschnurhelfern in Winterthur, bei dem eine Verabstimmung der Arbeitszeit, eine Erhöhung der Löhne und die Regelung des Lehrlingswesens verlangt wurde.

Die Reichswehr in Kiel hat neuerdings 300-400 Arbeiter entlassen, beim ihnen gelündigt. Entlassungen geringeren Umfangs stehen bevor.

Die gewerkschaftlichen Organisationen in London planen die Errichtung einer Arbeitsbörse, die nach Pariser Muster eingerichtet werden soll.

Der Reichswehr in Chicago. Am 25. Juli nahm der Streik der Packer des Fleischtristes weiteren Umfang an. 15,000 Arbeiter, die alle Trade-Unionisten sind, schlossen sich den Streikenden an und wurden, als sie die Viehhöfe und die Packräume verließen, von gewaltigen Volksmengen mit Jubel begrüßt.

Nach einem Telegramm des „Daily Express“ kam es am Montag Abend in Chicago zu ersten Unruhen. Streikende hatten eine Feste abgerufen, die ihren Mann zur Arbeit ermahnte, und die Feste davon war ein allgemeiner Kampf.

In Nebraska hat der Streik übrigens die merkwürdige Folge gehabt, daß eine Anzahl Millionäre als Arbeiter tätig sind. Edward und Josef Gubay, die Söhne des Millionärs Rich. Gubay, scheiden Schichten zu und Max Morton, der Sohn des früheren Landwirtschaftsministers, ist eifrig beschäftigt, Kohlen in den Reichtum der Morton-Peking Co. zu schaufeln.

Der „Oberschlesische“ oder „Hauptbahnhof“.

Die untenstehende Skizze gibt in einfachen Linien ein Bild von der gegenwärtigen Gestalt unseres „Hauptbahnhofes“. Der Verkehr an den Fahrkartenschaltern, bei der Gepäckaufgabe, in den Wartesälen und das Durchschreiten der Bahnsperrre werden vorläufig durch die Neuerungen noch nicht berührt und bleiben unverändert wie bisher. Nur die Güterabfertigung wird am 28. Juli nach dem neuen, wie aus der Skizze zu ersehen ist, an der Sadowastrasse liegenden Güterschuppen verlegt und muß von diesem Zeitpunkt an dort besorgt werden.

Wenn der Reisende jetzt im Empfangsgebäude seine Fahrkarte gelöst und das Gepäck aufgegeben hat, betritt er den alten Bahnsteig und gelangt in der Richtung des Westes auf einem provisorisch hergerichteten und gedeckten Gange, rechts einen eingegängten Hauptpersonentunnel nach Norden fortgeführt wird, nach dem breiten neuen Personentunnel, der sich unter den drei festgestellten neuen Bahnsteigen 3, 4 und 5 hindurchzieht, und von dem aus nach

links drei steinerne Treppen nach diesen Bahnsteigen hinaufführen. Große Aufschriften in dem Tunnel geben Auskunft über die Verkehrsrichtungen, denen die einzelnen Bahnsteige dienen. Bahnsteig 3 mit den beiden Gleisen für Berlin und Oberschlesien wird am heutigen 28. Juli eröffnet. Bahnsteig 4 mit den beiden Gleisen für Verdenung genommen, der Verkehr von und nach Posen wird am heutigen Tage dorthin verlegt. Bahnsteig 5, am nächsten an der Sadowastrasse gelegen, ist der schmalste; er besitzt nur ein Gleis für den Verkehr nach und von Posen und Gubenfrei. Südlich sind ihm noch einige Gleise vorgelagert, welche einerseits dem Umlauf der Lokomotiven und andererseits Ent- und Beladungszwecken der Güteranlage dienen. Wie sehr aus der Nummerierung der Bahnsteige 3, 4, 5 hervorgeht, sollen ihnen noch die Bahnsteige 2 und 1 nördlich vorgelagert werden. Mit der Aufschüttung für dieselben wird nach Fertigstellung der Verlängerung der Tunnelbauten begonnen werden.

Aus der Skizze, welche wir der „Schles. Sta.“ entnehmen, ist auch die Lage der sieben unter den Bahnsteigen durchführenden Tunnel zu ersehen. Geht man von rechts nach links, so ist der erste der bereits in Benutzung genommene Gütertunnel. Das aufgegebenes Gepäck wird von der Gepäckannahmestelle auf Wagen in den Tunnel und von diesem aus mit den Wagen durch elektrische Aufzüge auf die Bahnsteige gehoben. Ebenso wie im Tunnel bleibt der Gepäckverkehr in seiner weiteren Behandlung vollkommen getrennt vom Publikuum, denn es sind, wie aus der Skizze hervorgeht, drei Gepäck-

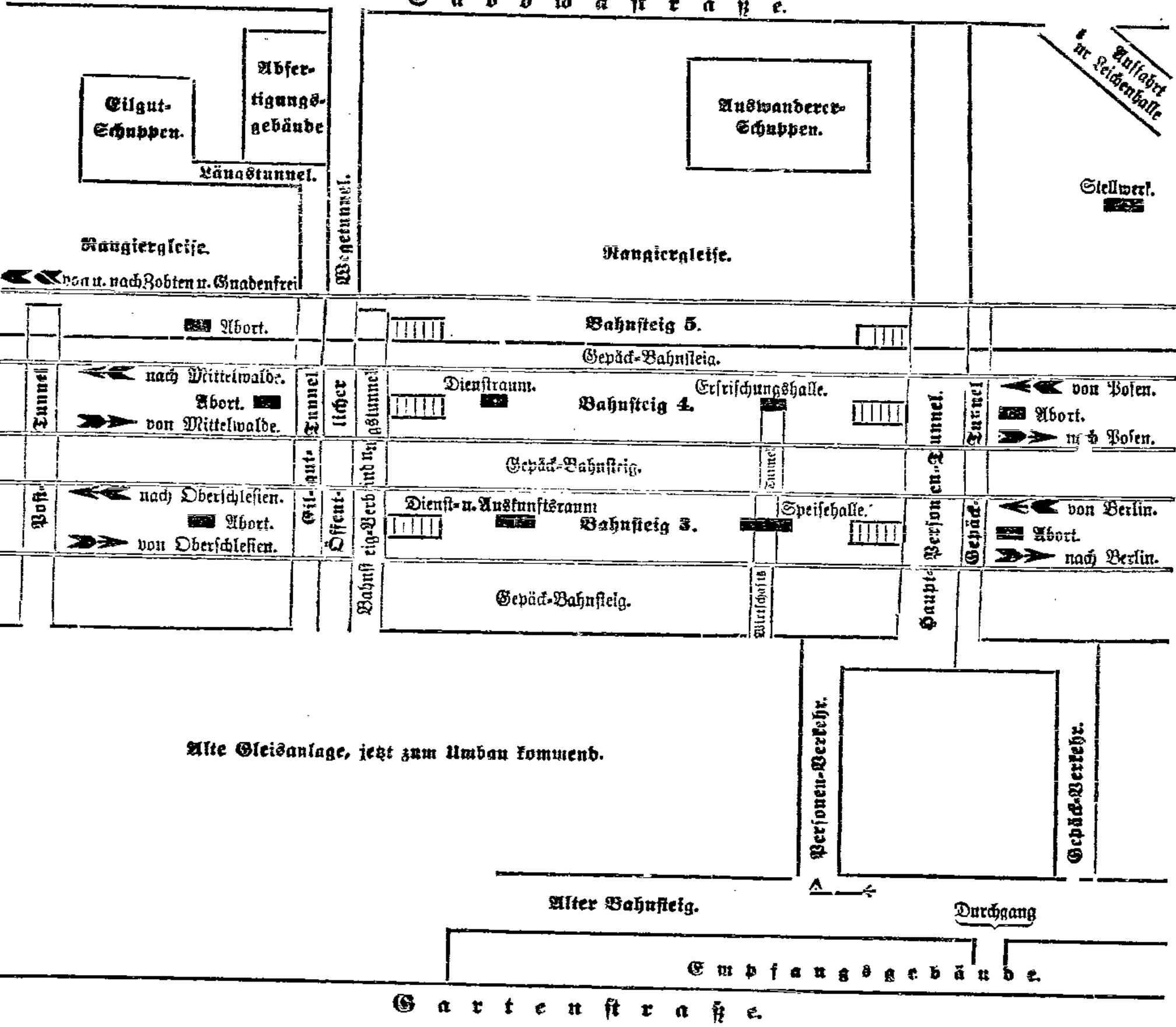
bahnsteige angelegt, auf denen die Gepäckabgabewagen, ohne die Reisenden zu belästigen, dahinzufahren, um ihre Last an die Güter zu bringen. Die Einladung in die Gepäckabgabewagen erfolgt dann auf dem Publikum abgemonteten Seite der Güter. Diese praktische Einrichtung ist für die auf den Bahnsteigen 3 und 4 verkehrenden Güter getroffen und wird ebenso für die Bahnsteige 1 und 2 durchgeführt werden. Nur auf Bahnsteig 5 ließ sie sich nicht ganz ausführen, aber auch hier werden auf dem Personentunnel keine Gepäckabgabewagen stehen. Diese Vollerfüllung des sonst so überden Güterverkehrs ist neben der Einrichtung, daß man nicht mehr gezwungen wird, vor den vliehenden Lokomotiven die Gleise zu überschreiten, die hervorragendste Verbesserung der neuen Anlage.

Neben dem Gütertunnel liegt der Hauptpersonentunnel, und dann folgt der Wirtschaftstunnel, der die Erfrischung- und Speisehallen der einzelnen Bahnsteige unterirdisch mit einander und mit der Bahnhofrestauration verbindet. Er ist noch nicht im Betriebe. In diesen Tagen wurde bereits an dem Pan des Wirtschaftstunnels dieses Tunnels für Bahnsteig 2 gearbeitet. Der nächste Tunnel soll dem Umlaufverkehr zwischen den einzelnen Bahnsteigen dienen, der auf diese Weise von dem Verkehr im Haupttunnel getrennt wird und unbeeinträchtigt vor sich gehen kann. Dann folgt der öffentliche Vegetunnel, der die Verbindung zwischen der Gartenstraße und der Sadowastrasse herstellen wird. Er ist auf Wunsch und auf Kosten der Stadt Breslau, deren Wappen auch seinen Südausgang ziert, gebaut worden, um nach Inangriffnahme der Bebauung der Teichäder diesem Stadteile wenigstens für den Fußgängerverkehr eine bessere Verbindung nach der Stadt zu schaffen, als sie die beiden sehr weit von einander entfernt liegenden Durchfahrten, die Teichstraße und die Brüderstraße, gewähren. Seine direkte nördliche Fortsetzung soll dieser Tunnelweg dann in der durch den alten jüdischen Friedhof zu verlängerten Bahnhofsstraße finden. Der Tunnel kann dem Fußgängerverkehr natürlich erst geöffnet werden, wenn die Verlängerung des Bahnwerkes unter dem nördlichen Teile des Bahnhofs fertig gestellt ist. Auf diese Weise wird althaus den südlich auf den Teichäden angesiedelten Bewohnern auch eine nahe und bequeme Verbindung durch den Tunnel nach der Bahnhofsstraße, die an die Stelle der bisherigen Einfahrtshalle kommt, auf ihrer Ostseite geschaffen.

Dicht neben dem Vegetunnel zieht sich der Güter-Tunnel hin, der durch einen Längstunnel mit dem Güterschuppen und mit dem Abfertigungsgebäude der Güteranlage in Verbindung steht. Der östliche Tunnel ist der Post-Tunnel, der erst nach Errichtung des neuen Postamtes II an der Flurstraße voll in Benutzung genommen werden kann. Der Betrieb von dem Güter- und dem Posttunnel nach den Bahnsteigen hinaus wird ebenso wie bei dem Gepäckverkehr durch elektrische Aufzüge bewerkstelligt, während für den Wirtschaftstunnel der Handbetrieb ausreicht ist.

An Baulichkeiten sind außer den auf den Bahnsteigen stehenden Diensträumen und Erfrischungshallen noch der Auswandererschuppen an der Sadowastrasse, das Weichenstellwerk und die weiter rechts stehende, in die Skizze nicht mehr mit aufgenommenen Weichenhalle zu nennen.

Mit den Schwierigkeiten der Aufrechterhaltung des Betriebes während der Bauzeit hängt es zusammen, daß die Ueberleitung des Personenverkehrs nach den neuen Bahnsteigen nicht auf einmal geschehen konnte, sondern in drei Stappen erfolgen mußte. Nachdem der Jobiener Verkehr auf den neuen Bahnsteig 5 verlegt war, wurde sein altes Gleis frei, und dieser Raum konnte nun aufgeschüttet und mit in das erhöhte Planum hineingezogen werden. Und so mußte der neue Bahnkörper für ein neues Gleis stets an der Stelle geschaffen werden, wo durch Ausherbetriebung eines alten der Raum freigelegt worden war. Jetzt, wo die Schüttungsarbeiten vollendet sind, sind für die alten Bahnstrecken nur noch Engpässe zwischen dem neuen erhöhten Bahnkörper und den gegenüberliegenden Schuppenanlagen und Signalhäusern verblieben.



Alte Gleisanlage, jetzt zum Umbau komend.

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Juli.

*** Liebenswürdige Hauswirte.** Man schreibt uns: Daß die Hausagrarier der Großstädte gleich ihren verwandten Seelen vom Lande in der Vertretung ihrer Interessen wenig rücksichtsvoll auftreten, dürften folgende Zeilen ebenfalls belegen. Ein Arbeiter, der wegen seines niedrigen Arbeitsverdienstes, wie so viele seiner Klassenangehörigen, gezwungen ist, eine Hausmeisterstelle zu übernehmen, wird mit dem Besten eines Hauses auf der Michaelsstraße im Oktober vorigen Jahres einig, Hausmeister für das fragliche Grundstück zu werden. Er übernimmt laut schriftlichem Vertrage die Vereinigung der Straße, der Hausflure, der Flur- und Treppenbeleuchtung, alles nach den Anordnungen des Hausbesitzers oder seines Bevollmächtigten und den polizeilichen Bestimmungen gemäß. Es gehört ferner zu seinen Funktionen: Die Vereinigung leer werdender Quartiere, die Ausführung kleiner Arbeiten und das Reinigen des Gartens, das Schließen und Öffnen der Haustüren, die Besorgung der für das Haus erforderlichen Gänge, das Reinhalten der Wasserleitungen, der Ausgüsse, der Kanäle und Klosetts, die Beaufsichtigung der Bodengänge und Bodenräume, der Waschkessel, die Sorge dafür, daß Flur- und Bodenfenster geschlossen gehalten werden und im Winter die Pumpen mit Umhüllung versehen sind, die Delung der Schloßer, das Bestreuen der Trottoire und der Höfe mit Sand im Winter, das Absperrn der Wasserleitung im Winter, die Beschaffung der erforderlichen Auskünfte für die polizeilichen An- und Abmeldungen, sowie alle ähnlichen Dienstleistungen, wie sie die Vereinigung des Hauses mit sich bringt. Der Hausmeister kann sich also gewiß nicht über zu wenig Arbeiten beklagen; die Liste derselben ist gerade lang genug. Und nun der Lohn hierfür? Der Vertrag verzeichnet monatlich achtzehn Mark, und bestimmt weiter, daß jede Forderung von Extrazahlungen für Mehrleistungen seitens des Hausmeisters ausgeschlossen ist. Dagegen muß er für alle Vernachlässigungen haften, insbesondere für alle Polizeistrafen, die aus der Vernachlässigung entstehen. Ist der Herr Wirt der Meinung, daß der Hausmeister seine Pflicht nicht gehörig erfüllt, so hat er nach dem Vertrage das Recht, jederzeit das Dienstverhältnis

ohne vorherige Auffündigung zu lösen und die sofortige Räumung der Wohnung zu verlangen. Und zuletzt wird dem Hauseigentümer und dessen Bevollmächtigtem die Berechtigung zugesprochen, während der Dauer des Dienstverhältnisses die Wohnung des Hausmeisters betreten zu können. Mehr Arbeit kann man gewiß von einem Menschen für 18 Mark monatlich nicht verlangen! Anderer Ansicht muß freilich der Herr Hausbesitzer gewesen sein, welcher den schönen Vertrag mit dem Arbeiter abgeschlossen hat; denn er schickte diesem im Mai d. J. folgenden Brief:

Durch die neue Steuererhöhung, sowie durch andere das Grundstück betreffende Mehrausgaben sehe ich mich veranlaßt, vom 1. Juli cr. ab für Vereinigung des Hauses Michaelsstraße nur noch 12 Mark monatlich zu vergüten. Da ich mit Ihren Leistungen sehr zufrieden bin, würde ich mich freuen, wenn Sie auch unter den veränderten Verhältnissen die Vereinigung weiter behalten würden und sehe Ihrem diesbezüglichen Bescheid bis 28. d. Mts. entgegen.

Also, wenn die Herren Hausbesitzer etwas mehr Steuern zahlen sollen, müssen die Hausmeister die Kosten tragen. Nicht genug damit, daß die Mieter mit der Miete in die Höhe geschraubt werden, auch die armen Leute, welche die schwere und verantwortliche Arbeit der Hausbereinigung zu verrichten, sollen sich noch mehr brüden und Lohn abzugeben von 23 1/3 Prozent gefallen lassen. Der arme Hauswirt erhielt von seinem Hausmeister die einzig richtige Antwort, nämlich die, daß er es ablehnt, für 12 Mark monatlich die Hausbereinigung zu behalten.

Recht eigentümliche Rechtsanschauungen hat ein Besitzer von vier Häusern auf der Viktoriastraße. Er war mit seinen früheren Hausmeistern in Streit geraten und ließ denselben folgenden Brief zukommen:

Hiermit unter sage ich Ihnen, sowie Ihren Familienmitgliedern - Frau und Kinder - das fernere Betreten der durch mich verwalteter Hausgrundstücke in Viktoriastraße. Im Zuwiderhandlungsfalle werde ich wegen Hausfriedensbruch Anzeige erstatten.

Diese Maßnahme geschieht im Einvernehmen der Herren Hausbesitzer, um weiteren Schwärzungen zwischen den Mietern vorzubeugen. Die Hausverwaltung.

Der Vermieter besitzt ja gar manche Ausnahmerechte, aber darin irren sich die Herren Hausbesitzer doch, daß sie befugt sind, irgend welchen Personen den Zutritt zu den Wohnungen ihrer Mieter zu verbieten. Daß sie dieses Recht nicht haben ergibt sich schon daraus, daß nur der Mieter

während der Dauer des Mietvertrages über die vermieteten Räume zu verfügen hat.

*** Die Gewerkschaften und die Ausstellung.** Das Gewerkschafts-Komitee hatte sich an die Direktion der Ausstellung mit dem Ersuchen gewandt, für die Mitglieder der Organisationen eine Preisermäßigung, wie sie den auswärtigen Vereinen gewährt wird, einzutreten zu lassen, da doch gerade die gewerblichen Arbeiter ein besonderes Interesse an der Ausstellung nehmen. Dieses Gesuch ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Gewährung eines billigeren Eintrittspreises für hiesige Vereine „doch zu weit führen“ würde und deshalb nicht angängig sei.

In Breslau sei fast jedermann Mitglied irgend eines Vereines, und würde einem Verein eine Vergünstigung zu teil, so hätten die anderen das selbe Recht und würden es jedenfalls auch beanspruchen. Bei den auswärtigen Vereinigungen ist es eine andere Sache, diese müßten, wenn sie die Ausstellung besuchen, größere Aufwendungen machen durch Eisenbahnfahrten etc., und deshalb gebore es sich, bei dieser eine Ausnahme zu machen. Inwiefern die Direktion geneigt, um den hiesigen Arbeitern in einer anderen Form entgegen zu kommen, bei einem Massenbesuch besondere Veranstaltungen zu treffen, wie Musikvorlesungen, Kinderbelustigungen, Feuerwerk und dergleichen, mit einem Worte, sämtliche Volksfeste zu veranstalten.

Es ist unseres Erachtens nicht gerade geschmackvoll, die nach vielen tausenden zahlenden Berufsvereine der Arbeiter mit denen zu vergleichen, bei dem „jeder“ in „irgend einem“ Verein Mitglied sein kann. Die Gewerkschaften, als die berufliche Organisation der Arbeiter, haben an den Darbietungen der handwerklichen und industriellen Leistungsfähigkeit ein ganz anderes Interesse, als „irgend ein Verein“, der zum Beispiel dem Sport oder dem Vergnügen huldigt. Die fast 2000 organisierten Metallarbeiter haben doch sicher an den Darbietungen der Ausstellung mehr Interesse, als „irgend ein“ Klaviersklub oder Schwimmverein. Und daß die 1900 organisierten Holzarbeiter mehr Verständnis und kritischen Blick haben für die Ausstellung des Holzgewerbes, als irgend eine Schützengilde aus der Provinz, das kann doch nicht bezweifelt werden. Was auf die genannten Verbände zutrifft, gilt natürlich auch für die Maurer, Bauarbeiter, Buchdrucker, für die Müller und die Schneider, für die Schmiede und die Maler, kurz für alle Berufe. Und diese gewaltige kulturelle Bewegung - der in Breslau über 12,000 Arbeiter verschiedenster Berufe angeschlossen sind - stellt die Ausstellungsleitung

auf eine Stufe mit „irgend einem Verein.“ Das sollte doch die Handwerkskammer nicht tun. Sie sollte doch für den Wert der beruflichen Organisation mehr Verständnis haben und dem Erfolgen des Kartells mehr entgegenkommen beweisen.

In Jahrgängen, wie uns geschrieben wird, die Maurer am 24. d. Mts. ebenfalls in die partielle Streikbewegung. Die Forderungen sind dieselben wie in Kattowitz. Auf die Entsendung derselben und auf das Gelingen, mit der Lohnkommission in Unerbittlichkeit zu treten, antworteten die Arbeitgeber nicht. Bei drei Arbeitgebern traten die beschäftigten 63 Maurer in den Ausstand.

Ein Versammlungslokal steht den Maurern nicht zur Verfügung. Die Polizei will das Streikpostensystem nicht dulden. Gleich am ersten Tage wurde der Leiter des Streiks verhaftet und zwar, wie der Amtsrichter bei der Vernehmung als „Grundangab: „Wegen Aufreizung zum Streik!“ Wegen dieses Vorgehens und der Behandlung des Verhafteten ist sofort beim Minister Beschwerde geführt worden.

Die Mitglieder-Versammlung des Maurerverbandes, die am Mittwoch im Gemeindefestsaal tagte, hatte sich eines sehr starken Besuchs zu erfreuen. Die Zahl der Teilnehmer darf auf 800 geschätzt werden. Auf der Tagesordnung stand eine Besprechung über die Hausverrenten und Stellennahme zu den Arbeitswilligen. Widerra hielt es für angebracht, einmal über die Ursachen der häufigen Hausverrenten, wie sie jetzt auf der Tagesordnung sind, zu sprechen. Noch nie war die Zahl der Sperren in Breslau eine so große, wie in diesem Jahre, das aber habe seine natürlichen Gründe. Die Hausverrenten und die Meister, so auch die Polizei, haben die Maurer bisher gewissermaßen als Menschen zweiter Klasse betrachtet und sind mit ihnen herumschlingeln wie sie wollten. Da sei nun aber anders geworden. Der Maurer ist durch die Organisation zu dem Bewusstsein gekommen, daß er ein gar nützliches Mitglied der Gesellschaft sei und nicht alles über sich zu ergehen lassen brauche. Mit den Chausseurinnen und Schmutzweibern müßte es endlich aufhören. Wenn dies nicht geschieht, dann müssen andere Seiten aufgegriffen werden, und das sofort eben die Sperrere. Wenn der Maurer angebracht ist, so ist das bei den politischen und gerichtlichen Maßnahmen ganz erklärlich. Urteile, wie sie in der letzten Zeit ergangen, bringen naturgemäß eine tiefe Erregung unter den Arbeitern hervor. Die Maurer haben das Recht, Abtun zu fordern, und so lange ihnen diese vom Meister, Bauherren und Polizei nicht entgegengebracht wird, dürfe man sich nicht wundern, wenn die Arbeiter es endlich satt haben und die Arbeit einstellen.

Die Verhängung einer Sperrere sei ein radikales Kampfmittel, das solle angewendet werden, aber bei den Umständen, wie sie auf mancher Bauten herrschen, sei es ein durchaus gebotenes Mittel, von dem nicht abgegangen werden könne. Man münste davon, daß die Maurer in Breslau samt und sonders aussperrere wollen! Die Arbeitgeber würden sich aber gewaltig in den Fingern schneiden und sich berechnen. Widerra berichtete sodann über die Hausverrenten im speziellen. In den letzten Tagen sei es notwendig gewesen, bei verschiedenen Bauten die Arbeit einzustellen, nicht nur bei kleinen, sondern auch bei großen Meistern, so bei Ehrlich und bei Schlesinger und Benedikt. Es haben dort unendliche Verhältnisse geherrscht, die abgeändert werden mußten. Es ist aber alles wieder in Ordnung gebracht worden. Bei Steiner u. Lindert bestrebe die Sperrere unvermindert fort. Die politischen Bedingungen: Entlassungen der Arbeitswilligen und die Geschäftsbildung seitens des Bauherrn, der den Verband beleidigt hat, sind bis jetzt nicht erfüllt worden. Des Friedens wegen habe man von anderen Bedingungen, die man hätte stellen können, abgesehen, von den beiden Bedingungen müßte aber unbedingt festgehalten werden zur Wahrung des Ansehens des Verbandes. Ausführliche Angaben über die Sperrere sind in der „Vollmacht“ bereits gebracht worden. Die Versammlung beschloß, die Sperrere bei Steiner u. Lindert fortzusetzen zu lassen. Die Zahl der Arbeitswilligen auf den geberatenen Bauten ist eine größere geworden, soweit sie dem Maurerverbande angehören, wird gegen die Hausverrenten verfahren werden. Es wurde noch beschlossen, gemeinschaftlich die Ausschaltung zu beschreiben, und nach einer Anweisung, die Beschäftigten einzuladen, mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung geschlossen.

Freie Hilfskassen. Die Kommission zur Wahrung gemeinsamer Interessen bestehender einzelner Hilfskassen hält Dienstag, den 2. August d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr im Vereinszimmer „Dominkaner“, Kasperberg 15, eine Sitzung der Gesamtschritte der beteiligten Kassen ab. Auf der Tagesordnung Tagesordnung steht u. a. Einiges über die Unfallkassen in der Gegend und einige gemeinsame Erörterungen von allgemeinem Interesse. Die Delegierten und sämtliche Mitglieder der Vorstände bzw. Ausschüsse sind hierzu eingeladen.

Fall ertrunken. Als am 25. d. Mts. ein Schwamm auf dem See an der unteren Oder entlang ging, habeten hinter der Schale an der Magerstraße eine große Anzahl junger Burschen, unter denen sich auch ein 5-6 Jahre alter Knabe befand. Am anderen Ufer stehende Personen bemerkten den Schwamm und riefen den Burschen zu: „Reißt aus, der Schwamm kommt.“ Die Burschen lachten, jedoch geriet der Knabe in einen Strudel und ging unter. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land. Am 26. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr. Ein Bauarbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Land.

Neueste Nachrichten.

Die Rache der Unterdrückten.

Der russische Polizeiminister v. Plehwe wurde in Petersburg auf dem Wege zum Warschauer Bahnhof mit einer Sprengbombe ermordet.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland.

Wie General Kuropatkin dem Kaiser unter dem 26. Juli meldet, hat er an demselben Tage eine Depesche vom General Sarubajew erhalten, in der dieser die am 24. Juli in der Umgebung von Mandalin, Dsantschen und Tiant-schianfisi stattgefundenen Kämpfe eingehend schildert.

Der Kampf begann um 5 Uhr früh. Das japanische Artilleriefener währte fast ununterbrochen 15 Stunden. Das Geschützfeuer verlor um 9 Uhr Abends, während das Gewehrfeuer bis in die späte Nacht dauerte.

Nach Beendigung des Kampfes wurde festgestellt, daß achtzehn russischen Bataillonen nicht weniger als zwei japanische Divisionen und eine eindruckende Anzahl von Batterien gegenüber gestanden hatten. Die Gesamtlänge der Stellungen betrug 16 Werst.

Unter diesen Umständen hielt Sarubajew, dessen Truppen auf allen Stellungen sich behauptet hatten, es nicht für angebracht, den Kampf am folgenden Tage fortzusetzen, und beschloß, nach Norden zurückzugehen.

Die Verluste sind noch nicht festgestellt, doch nimmt Sarubajew an, daß etwa 20 Offiziere und 600 Mann auf der Front ausgehieben sind. Wie der General meldet, zeichneten sich besonders die sibirischen Regimenter aus, die den Hauptangriff der Japaner auszuhalten hatten.

Im Zentrum der russischen Stellungen kam es viermal zum Bajonetangriff, dem die Japaner nicht Stand hielten. Großen Kampfesruh erwarben sich insbesondere das Regiment Barnaul, sowie die Regimenter Tobolsk, Tomsk und zwei Bataillone des Regiments Semipalatinsk.

Auch die Tätigkeit der russischen Batterien, die während 15 1/2 Stunden ununterbrochen dem Feuer ausgeliefert waren, war hervorragend. Die Verluste der Japaner hält Sarubajew für bedeutender als die eigenen. — Natürlich!

Schiffe verieren.

In Tschifu eingetroffene russische Flüchtlinge melden, daß der russische Torpedobootsgerührer „Leutnant Burjakow“ und zwei andere russische Torpedobootsgerührer am 25. Juli von den Japanern durch Torpedos beschossen und gänzlich verloren seien.

Briefkasten.

S. S., Kattowitz. Besten Dank für das Material, es genügt vollständig. P. S., Kattowitz. Unter dortiger Kolporteur hat keine Hefte „Wider die Pfaffenherrschaft“ bestellt.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 28. Juli: Zimmerer. Mitglieder-Versammlung. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).

Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 30. Juli. Zusammenkunft und Kassenabend im bekannten Lokal. Abends 8 1/2 Uhr. Umtausch der „Neuen Zeit“. Distrikt 120 (Dorf Gräbchen). Sonntag, den 31. Juli. Kassenabend Vormittag 10 Uhr im neuen Lokal. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt). Sonntag, den 31. Juli. Besuch der Anatomie. Treffpunkt früh 10 Uhr im Distriktslokal. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Strehleuer und Ohlauer Vor). Bezirk 121 (Sattlieb). Sonntag, den 31. Juli. Zusammenkunft.

Sozialdemokratischer Verein (Bez. 5). Sonntag, den 30. Juli. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im neuen Lokal. Pünktliches Erscheinen ist wegen wichtiger Angelegenheiten notwendig. Der Bezirksführer.

Kadefahrer-Verein „Arlich auf“. Sonntag, den 31. Juli: Ausfahrt nach Leubusch. Abfahrt: Mittags 1 Uhr vom Vereinslokal. — Dienstag, den 2. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vorstand.

Seht die Wählerlisten ein!

Elisabethstraße 10 oder Gewerkschaftshaus.

Langensfeld, 26. Juli. Der Streik beendet? Bürgerliche Blätter melden: „Die Direktion der hiesigen Schleitischen Holzindustrie-Aktiengesellschaft normals Knickemuth und Schmidt hat einen Teil der Wünsche ihrer Arbeiterschaft eine durchgängige Lebenserhöhung von zehn Prozent und Verklärung der Arbeitszeit erfüllt, jedoch es zu einem allseitigen Ausstände voraussichtlich nicht kommen wird. Von den 300 Tischlern und Drechslern, die am Montag Morgen streikten, haben die meisten die Arbeit wieder aufgenommen.“

Das liegt eine Behauptung dieser Nachrichten bis jetzt nicht vor. Wir können deshalb allen Tischlern, Drechslern u. nur raten, den Streik nach Langensfeld einzuweisen zu meiden. Wenn der Streik endlich aufgehoben ist, werden wir Nachrich geben.

Strieg, 26. Juli. Zeitung gegen die Krankenkasse. Die hiesigen Arbeiter sind mit der hiesigen Arbeiter-Krankenkasse von einem Betrag von 1000 Mk. bedrückt. Der Cheinann der K. meldete sich krank und verlangte beim Krankenarzt einen Krankenschein. Er erklärte aber in der Krankenkasse, die Krankenkasse sei nicht auf Grund des Krankenscheins das Krankengeld in Höhe von 1000 Mk. auf die Höhe und die Höhe die folgenden 3 Wochen immer wieder einen Krankenschein und erob das Krankengeld. Gedäch über dem das heraus und die Krankenkasse wurde zur Anzeige gebracht. Der der Krankenkasse wurden der Angeklagten jedoch währenddessen Umstände bewiesen und so zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Tochter der Angeklagten, Helene K., wurde auch einmal das Krankengeld abgeholt und deshalb eingekerkert war, wurde freigesprochen, da sie unter dem Tarnen der Mutter gestanden habe.

Grafen, 24. Juli. Pörschläge Wärdern. Der am 9. Oktober 1877 vom Schumprecht zu Baden wegen Mordes zum Tode verurteilte und dann in lebenslängliches Gefängnis verurteilte hiesige Strafgefangene Ludwig K. ist jetzt ganz gesundigt worden. K. hat einen Nebenbuhler aus Halle erschossen.

Thalia-Theater.
(Sommer-Spielzeit)
Gastspiel Therese von Kroll: „Liebesmänner.“
Gastspiel Therese von Kroll: „Die beiden Geizhosen.“
Gastspiel Therese von Kroll: „Die Gnadestadt.“

Breslauer Sommer-Theater.
St. Silesienstr. 13.
„Frischen.“
„Soubornde.“
„Kollegen.“
„Die Gschwister.“
„Abchied vom Regiment.“

Dominikaner.
Tägliche Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Sonntags ab auf hiesiger Bühne Die Sänger von Hieserwald.
Ganze 10 Pf. Rest 20 Pf.

Ausstellung.
Sente Donnerstag, d. 28. Juli
Allgemeiner Ausstellungstag.
Militär-Konzert.
Abends 9 Uhr feierliche Beilechtung des Ausstellungsgeländes durch Musikanten.

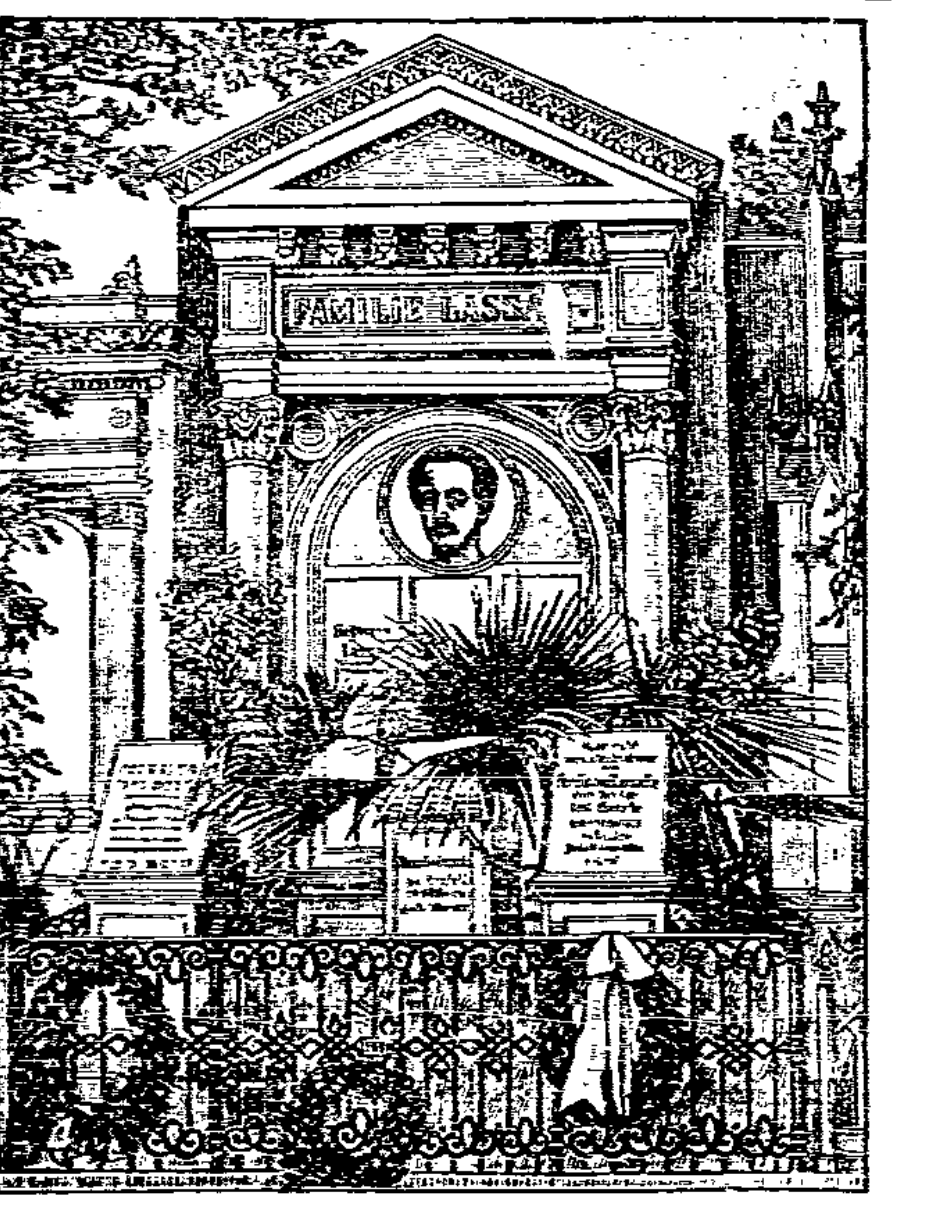
Zweiter Fremden- u. Vereinsstag der Ausländer.
Abendliche Serenade werden gegeben, möglichst an diesem Tage die Anwesenheit zu bewerkstelligen.
Abendliche Serenade von mindestens 50 Personen in geschlossener Gesellschaft gegen 20 Pf. Eintritts-Gemüthsbeitrag.
Vor- und nachmittags Orgel-Konzert in der Haupthalle.
Abends 10 Uhr u. Nachts 5 Uhr wird auf Wunsch Serenade durch die Musikanten gegeben und Erklärungen abgegeben.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kogel.
Preis 40 Pf.

Gewerks-Sterbe-Kasse der Breslauer Maurer-Gesellen.
Das Mitglied
Herr Karl Kempe
ist gestorben.
Beerdigung Freitag, den 24. Juli 1894, mittags 1 1/2 Uhr, vom Greuterhause Lessingstr. 8, nach Rohlfeldstrasse.
Der Vorstand.

Der Neue Welt-Kalender für 1905
ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.
Preis 40 Pfennige.

„Der wahre Jakob“
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.



Grabstätte Ferdinand Lassalle's
Preis auf seinem Karton 20 Fig.,
Zusätzl. Postkarten pro Stück 5 Pfennige.
Zu beziehen durch unsere Expedition und Kolportage.

Partei- und Organisationsreform.

Unsere Vorschläge auf eine Zentralisation der sozialdemokratischen Parteiorganisation sind von fast allen deutschen Parteiblättern den Genossen unterbreitet und, soweit eine Besprechung stattgefunden hat, ganz überwiegend sympathisch besprochen worden.

Unser Bremer Bruderblatt schreibt im Anschluß an den Vorschlag der „Volkswacht“:

Wir empfehlen auch diese Anregungen wiederum den Genossen zur ernsthaften Beachtung. In den wesentlichen Punkten stimmen wir den Reformvorschlägen zu.

Wir können der schon jetzt auf die Debatten in Bremen hingewandten bürgerlichen Presse keine bessere Stelle bieten, als wenn wir neben der für die nächste Festigung der Partei so wichtiger Komunalabende eine ausgiebige Beratung über die Organisationsform hätten, durch die wir die Richtung der Partei im Kampfe mit dem Bürgerturn vervollständigen und stärken.

Dieses Urteil des Bremer Parteiblattes eignen sich auch der „Volkfreund“ in Braunschweig und das „Volkblatt“ in Cassel an.

In ähnlichem Sinne läßt sich der „Volkfreund“ in Karlsruhe aus:

„Diese Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“ verdienen jedenfalls die ernsthafteste Beachtung seitens der Genossen. Wir können uns im wesentlichen mit denselben einverstanden erklären.“

Was den Vorschlag der Anstellung besoldeter Parteisekretäre betrifft, so hat man ähnliches auch auf dem hiesigen Parteitag angeregt, aber mit dem Hinweis auf die mangelnden Mittel einstweilen aufgeschoben.

Wenn neben der für unsere Partei so überaus wichtigen Komunalabende auch noch in der Frage der Organisation die Grundlage einer Reform geschaffen wird, so leistet damit der diesjährige Parteitag ein tüchtiges Stück Arbeit, das ihm eine hervorragende Bedeutung in der Parteigeschichte sichert.“

Sehr sympathisch äußert sich auch die in Dortmund erscheinende „Arbeiterzeitung“, die schon früher den gleichen Gedanken vertrat wie wir:

„Unser Breslauer Bruderblatt macht nunmehr positive Vorschläge zur Neuorganisation der Partei. Wir drücken den Artikel nachstehend ab und bemerken, indem wir uns ein Eingehen auf Einzelheiten vorbehalten, daß wir nach unseren Erfahrungen in allen wesentlichen Punkten den Breslauer Vorschlägen zu-

stimmen. Ganz besonders gilt das von der Anstellung besoldeter Parteibeamten, die auch nach unseren Erfahrungen in Westdeutschland nachgerade zu einem unabweisbaren Bedürfnis für die Partei geworden ist. Auch mit dem, was im Zusammenhang damit die „Volkswacht“ über die Abforderung tüchtiger Parteikräfte durch Gewerkschaften und Genossenschaften sagt, hat sie völlig recht.“

Die „Münchener Post“ sagt: „Diese Anregungen unseres Breslauer Parteiorgans bilden ein weiteres wertvolles Beratungsmaterial für den Parteitag in Bremen, wo ohnedies die Organisationsfrage wohl eine größere Rolle spielen wird, wie auf den Parteikongressen der letzten Jahre.“

Auch das Kölner Parteiblatt wünscht die Vorschläge reiflich debattiert zu sehen:

„Wir möchten wünschen, daß die Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“, die uns sehr beachten- und empfehlens-wert erscheinen, recht sorgfältig in den Partei- und Vereins-Sammlungen erörtert und geprüft würden.“

Das „Volkblatt“ in Göttingen meint ebenfalls: „Das ist ein Gedanke, der alle Beachtung verdient und auch mit der Zeit verwirklicht werden wird.“

Besonders lebhaft Unterstützung findet unser Vorschlag im „Offenbacher Abendblatt“:

Wir halten die Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“ für recht beachtenswert. Ueber die Art des Zusammenschlusses, ob Reichsverband, ob Landesverbände, ob 10 Pf. Monatsbeitrag, ob 1 Mark Jahresbeitrag an die Zentrale und dergleichen Fragen mehr lassen sich allerlei Gründe für und gegen anführen.

Die Forderung der Anstellung besoldeter Parteisekretäre halten wir für sehr zeitgemäß. Wie in der Gewerkschaftsbewegung die Anstellung besoldeter Gau- und Bezirksleiter sich glänzend bewährt hat, so würde das auch bei der sozialdemokratischen Partei der Fall sein.

Das über diese speziell hiesige Parteifrage wird später noch zu reden sein. Für heute erklären wir wiederholt: die von der Breslauer „Volkswacht“ vorgeschlagene Anstellung besoldeter Parteisekretäre halten wir im Interesse wirksamer Propaganda für die Partei für wünschenswert.

Die Elberfelder „Freie Presse“, die an unserer Seite eifrig den Gedanken propagiert, stimmt natürlich auch zu und macht darauf aufmerksam, daß man sich am Niederrhein schon längere Zeit mit dem Gedanken der Anstellung besoldeter Sekretäre trägt.

Am wenigsten kann sich mit unseren Vorschlägen an-scheinend die „Leipziger Volkszeitung“ befreunden. Sie sagt:

„Auf diesem Wege hofft das Breslauer Parteiorgan auf Million

Gewerkschaftler eine Million politisch organisierter Arbeiter an die Seite zu stellen. Wir sind nicht so optimistisch. Der politischen Organisation stehen erheblich größere Schwierigkeiten im Wege, als der gewerkschaftlichen. Von der verschiedenen gearteten Landesgesetzgebung ganz abgesehen, ist es an und für sich schwieriger, Mitglieder für einen politischen Verein, als für eine Gewerkschaft zu gewinnen.

Das ist eben die Aufgabe der Organisation, in dem Proletariat das Bewußtsein zu wecken, daß er mit dem Vortrage seine eigenen Interessen fördert; auch bei unglücklichen Gewerkschaftskämpfen stellt sich der Vorteil des Zahlens erst nach Jahren ein.

Die sachlichen Ausführungen der „Magdeburger Volksstimme“, welche im ganzen unserem Vorschlage auch sympathisch gegenübersteht, haben wir in einem besonderen Artikel besprochen.

Schließlich behalten wir uns noch eine Blütenlese aus der bürgerlichen Presse vor, die sich von der „Nordd. Allg.-Ztg.“ bis zu unserem Dohle-Moniteur mit dieser sozialdemokratischen Parteifrage beschäftigt.

Am kommenden Montag wird sich der Breslauer Sozialdemokratische Verein mit der Frage der Parteiorganisation befassen. Dabei wird ihm ein Organisationsentwurf auf zentralistischer Grundlage unterbreitet werden, der als Antrag zum Bremer Parteitag gehen soll. Die Genossen werden sich an dieser Versammlung zweifellos zahlreich beteiligen.

Wie die Welt urteilt.

(Zum Ruffenprozeß.)

Die Verteidigung hat in dem Prozesse über irgend welche Beschränkung nicht im mindesten klagen können, im Gegenteil, es hätte sich eher die Frage erheben, ob das Gericht der Verteidigung nicht einen allzu weiten Spielraum gewährt hat, indem es ein so ausgebreitetes Eingehen auf die politischen und rechtlichen Zustände im Inneren des russischen Reiches gestattete.

„Königliche Zeitung“ (nationalliberal):

„Durch das jetzt ergangene Urteil im Königsberger Prozeß hat die Staatsanwaltschaft eine Niederlage erlitten, wie sie empfindlicher kaum gedacht werden kann. Das einige der Angeklagten wegen Geheimhandels verurteilt worden sind, hat keine nennenswerte Bedeutung und steht in gar keinem Verhältnis zu dem politischen Schaden, den der Prozeß angerichtet hat.“

Magdeburger Zeitung (nationalliberal):

„Nicht daß die längst bekannten Zustände des Krutenregiments von einwandfreien Beugen mit erschütternden Bogen geschildert wurden, gab den Königsberger Verhandlungen das Gepräge, sondern der Umstand, daß wir uns, eben wegen jener Paragraphen des Strafgesetzbuchs, mit solchen Zuständen in einer unnatürlichen Solidarität befanden, daß ihre Schilderung dem Deutschen die Röte der Scham ins Gesicht trieb.“

Aus aller Welt.

Ein kaum glaublicher Fall von Dummheit und Aberglauben wurde in einer Verhandlung erörtert, die am Montag vor dem dritten Strafammer des Berliner Landgerichts I stattfand. Auf der Angeklagtenbank saß die vierzigjährige unverschämte Auguste Wüstge, die zur Zeit eine Gefängnisstrafe wegen Betruges verbüßt und sich jetzt wegen des gleichen Vergehens zu verantworten hatte.

In der Reichsbergstraße betrieb die verheiratete Wilhelmine Sch. ein Grünanlagengeschäft. Zu ihren Kundinnen gehörte auch die Angeklagte. Als diese häufig von der Sch. Klagen über den schlechten Geschäftsgang hörte, beschloß sie, die Frau, deren grenzenlose Einnahme sie durchschaute hatte, anzuklagen.

Sie erzählte, daß ihre Großmutter, eine übernatürlichen Kräften ausgestattete Frau könne der Sch. durch Sympthamien helfen, wie sie schon vielen anderen zu einem blühenden Geschäft und Vermögen verholfen habe. Frau Sch. nahm das Anerbieten mit Freuden an. Am folgenden Tage begann der Holzwolfs. Frau Sch. mußte zunächst drei Pfennigpfennigstücke opfern, welche die Angeklagte angeblich auf der bloßen Brust tragen mußte.

Sodann hatte Frau Sch. sich einen kleinen Pfauhaare abzuscheiden und diesen iberireits auf dem bloßen Busen aufzubereiten. Das Mittel zog aber auch nicht, es mußten stärkere Saften aufgeschwatzt werden. Frau Sch. mußte jetzt drei Einmarkstücke opfern, und als ihr Geld nach wie vor leer blieb, mußte sie drei Talerstücke hergeben. Alles blieb vergeblich. Nun griff die Angeklagte auf Geheiß ihrer alten Zigeuner-Großmutter zu schärferen Mitteln.

Es mußte, so sagte sie der Frau Sch., ein Frosch aus Kreuz genagelt werden und so sterben, wie es unserm Heiland beschieden war; sie mußte sich außerdem Leichenblut und Totenblumen beschaffen und schließlich drei Beharmstücke auf dem bloßen Busen tragen. Frau Sch. opferte die 30 M. und dann auch noch 50 M., da die Angeklagte es mit größeren Goldstücken versprochen wollte.

Die Angeklagte behauptete, daß mit den Goldstücken das „goldene Rad des Lebens“ in Bewegung gesetzt werden müsse, wozu nur ihre Großmutter imstande sei. Als die Zigeunerin Frau Sch. ihre Aussage abgab, erhob sich ein allgemeines Kopfschütteln darüber, daß dergleichen in Berlin noch vorkommen könne. Die Betrügerin erhielt eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Gefängnis.

Pädler-Jünger. In welcher Weise die Gezeiten des Grafen Pädler, den man jetzt als geisteskrank hinstellen will, auf die große Menge einwirken können, und wie dann die darin ausgesprochenen Gedanken von dieser in Latein umgesetzt werden, das zeigte eine gestern vor der 133. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts I verhandelte Anklage wegen groben Unfugs und Bedrohung gegen den Pädler. Der Malergeselle Max F., ein bisher unbekannter junger Mensch, war am 6. Juni d. J. in etwas angeheiteter Stimmung vor den Laden des jüdischen Kaufmanns F. in der Langestraße ge-

kommen und hatte Straßenschmutz hineingeworfen. Als ihm dies von dem Inhaber des Geschäfts vermerkt wurde, drang er auf den im Laden befindlichen Kaufmann F. mit den Worten ein: „Verfluchter Jude! Pädler hat gesagt, wir sollen die Juden totschlagen, die Juden haben den Jesus aus Kreuz geschlagen! Den rotschöpigen Juden immel muß ich hier noch totschlagen!“

In einem fäulischen Angriff ist es allerdings nicht gelungen; der junge Pädler-Schüler hat sich mit dem Ausstoßen dieser blutigen Drohungen zufriedengegeben. Man sieht also, welche Folgen die politisch gebildeten „oratorischen Leistungen“ des „Dresdener“ auf die Gemüter von unerfahrenen Leuten ausüben, die den Mann noch immer für ernst nehmen. Der Jünger Pädlers hat sein rohes Gebärde mit 25 Mark Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis zu büßen.

Gefährliche Lustreize eines Fesselballons. Im Anschluß an die Mitteilungen über die gefährliche Lustreize eines Fesselballons wird aus Paris noch berichtet: Von den neuen Personen, die an der Ballonfahrt teilgenommen hatten, ist eine, der Spanier Charavaglia, etwas schwerer verletzt. Der Ballonführer, der Pair heißt, ist schon ein älterer Mann; er hatte die Fahrgäste in das Netzwerk des Ballons über der Gondel steigen lassen. Mit Hilfe des Dragoners, der unterwas nicht einen Augenblick den Primor verlor, hatte Pair der zerplatzten Ballonhülle durch Einschnitte die Form eines Fallschirmes gegeben. Die übrigen Personen hatten meist, als der Ballon der Erde sich wieder näherte, keinen klaren Begriff von der befindenen Gefahr.

Zwei kidentische Raufbolde, so wird aus Leipzig berichtet, Ernst Werner aus Rabenberg und Jürgen Kühn aus Berden an der Aller, hatten die Nacht vom 13. April d. J. durchgezogen und „ulsten“ früh den Bierapparateiniger Treff an, der mit einem Bogen an der Hand seiner Beschäftigung nachgehen wollte. Treff vertrat sich jeden „M“ und Kühn bearbeitete ihn deshalb mit seinem Spatierstock. Da Werner sah, daß sein Kommilitone schließlich den Krügeren ziehen würde, nahm er sein Taschenmesser und stach Treff in den Hinterkopf. Als das Blut stark floß, nahmen beide Studenten Reißaus, wurden aber durch Hinzugekommene verfolgt, zunächst weiblich bedrängelt und der Polizei übergeben. Das Landgericht setzte der akademischen Raufbahn beider Raufbolde durch die Verurteilung Werners zu acht Monaten und Kühns zu drei Monaten Gefängnis ein Ziel.

Betrüger haben zahlreiche Berliner Konfektionsgeschäfte schwer geschädigt. Eine Anzahl junger Damen und Mädchen stellten sich in Geschäften als Schneider heraus, nahmen vor und baten um Heimarbeit. Da sie gewissermaßen legitimiert erschienen, wurden ihnen in der Mehrzahl der Geschäfte Stoffe mit nach Hause gegeben. Die besten Mittel wurden indessen nicht abgeliefert und die Heimarbeiter konnten nicht ermittelt werden, da die von ihnen bezogenen Preisverträge in raffinierter Weise gefälscht waren. Bei einem Händler wurden nun die vermischten Stoffe entdeckt, als deren Verkäufer drei vielfach vorbestrafte Einbrecher festgenommen werden konnten. Die Polizei beschlagnahmt bei den Beschäftigten zahlreiche Pfandbriefe an anderen verletzten Stoffe sowie eine reiche Auswahl von anderen Konfektionsstücken.

Während eines Begräbnisses gestorben. Aus Othen a. b. Othe schreibt man: Als Sonntag Nachmittag der Ortsprediger an der offenen Gruft des verstorbenen Müllers J. v. Thabas eine ergreifende Grabrede gehalten hatte und der Sarg nun hinausgeschickt werden sollte, stürzte der hierbei beschäftigte 55-jährige Leichenräger Heinrich Dietrich plötzlich tot zur Erde. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Auf die Wahr, die Dietrich noch kurz vorher getragen hatte, wurde nun seine Leiche gelegt und in seine Wohnung geschafft.

Der Färrer als Vogelfänger. Der Leiter eines Leinwandgeschäfts stellt dem Bremer Bund den nachstehenden Brief eines lettischen Färrers zur Verfügung. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

Gehörter Herr! Ich möchte etwas feinen und doch starken Doppelzwirn haben zur Herstellung von Netzen für den Vogelfang. Da Sie Leinwandfabrikant sind und daher solchen wohl in Vorrat haben werden, so senden Sie mir, bitte, mit Preisangabe zwei oder drei Muster, damit ich das passendere auswählen kann — aber möglichst schnell. Ich bin Abnehmer von etwa 10 Kilogramm Zwirn bei prompter Zahlung.

Achtungsvoll ergebenst
Domino sacerdoti Luigi M.
Färrer von M.
Der Leinwandfabrikant hat Herrn M. keinen Antwort geschickt — das war wohl die beste Antwort.

Große Brände. In Eisenstadt (Ungarn) wüthete heute ein großer Brand, durch den 53 Gebäude, darunter das Stadthaus und eine Kirche, eingeeßert wurden. Ebenso wurden in dem Dorfe Kaptol bei Postega durch ein Feuer 50 Gebäude mit großen Getreidevorräten zerstört.

Ein galanter Exbräutigam. Eine eigenartige Klage hat der frühere italienische Konsul in Montreal, Signor Zinterwas, gegen den Vater einer Dame eingereicht, mit der er verlobt war. Er verlangt Schadloshaltung für die ihm während der Verlobung er-wandenen Auslagen und Nachteile und fordert unter anderem für 465 Stunden, die er seiner Verlobung nach in der Gesellschaft seiner ehemaligen Braut zugebracht hat, eine Entschädigung von zwei Dollars für die Stunde.

Vergiftete Rüsse. Aus Hamburg schreibt man: Ein 30-jähriger Knabe kaufte von einem „fliegenden Händler“ ein: Stange überquaderter Rüsse. Zwei kleineren Mädchen gab er hiervon etwas ab. Alle drei Kinder erkrankten sehr schwer. Ein Arzt stellte Ver-

